

SONJA GEORGI, JULIA ILGNER,
ISABELL LAMMEL, CATHLEEN SARTI,
CHRISTINE WALDSCHMIDT (Hg.)

Geschichts- transformationen

Medien, Verfahren
und Funktionalisierungen
historischer Rezeption

[transcript]

Sonja Georgi, Julia Ilgner, Isabell Lammel,
Cathleen Sarti, Christine Waldschmidt (Hg.)
In Zusammenarbeit mit Matthias Emrich,
Dorothea Flothow, Svenja Frank, Marcel Hartwig,
Jacqueline Hylkema, Uta Miersch und Dominik Schuh.

Geschichtstransformationen

Mainzer Historische Kulturwissenschaften | Band 24

SONJA GEORGI, JULIA ILGNER, ISABELL LAMMEL,
CATHLEEN SARTI, CHRISTINE WALDSCHMIDT (HG.)

Geschichtstransformationen

Medien, Verfahren und Funktionalisierungen

historischer Rezeption

[transcript]



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2015 transcript Verlag, Bielefeld

Die Verwertung der Texte und Bilder ist ohne Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Das gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Umschlagkonzept: Kordula Röckenhaus, Bielefeld

Korrektur & Satz: Cathleen Sarti

Printed in Germany

Print-ISBN 978-3-8376-2815-9

PDF-ISBN 978-3-8394-2815-3

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Besuchen Sie uns im Internet: <http://www.transcript-verlag.de>

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis und andere Broschüren an unter:
info@transcript-verlag.de

„Und herrlich tagt der Kosmos der Geschichte“

Geschichtstransformationen in Adolf Schottmüllers Lyrikanthologie *Klio* (1840)*

NIKOLAS IMMER

Die Lyrik-Anthologie *Klio* des Historikers Adolf Schottmüller gilt als ein repräsentatives Beispiel für die Konjunktur der Geschichtslyrik im 19. Jahrhundert. Ohne den Verlauf der Weltgeschichte im Einzelnen abbilden zu wollen, zielt der Herausgeber auf die Veranschaulichung epochaler historischer Ereignisse, deren spezifisch dichterische Darstellungsform den Leser unmittelbar affizieren soll. Anhand von Schottmüllers einleitenden Reflexionen werden die strukturellen Bedingungen für die Übertragung historischer Ereignisse in den Gattungsbereich der Geschichtslyrik diskutiert. Am Beispiel von August von Platens Rollengedicht *Klaglied Kaiser Otto's III.* und Ernst Moritz Arndts Ereignisgedicht *Die Schlacht bei Leipzig* kommen ferner die ästhetischen Verfahren in den Blick, mit denen diese Transformationsleistung realisiert wird.

Im Jahr 1840 veröffentlichte der Berliner Historiker Adolf Schottmüller (1798-1871) seine Lyrikanthologie *Klio*, die eine umfangreiche Sammlung historisierender Gedichte enthält.¹ Ein zeitgenössischer anonymer Rezensent beschei-

* Für wertvolle Anregungen zu diesem Beitrag danke ich Dr. Christine Waldschmidt, Mainz, sehr.

1 Für Schottmüllers *Klio* werden im Folgenden die Siglen K I und K II verwendet. K I: *Klio. Eine Sammlung historischer Gedichte mit einleitenden, geschichtlichen Anmerkungen*, hg. von Adolf [Schott]müller, Berlin 1840. – K II: *Klio. Eine Sammlung historischer Gedichte mit einleitenden, geschichtlichen Anmerkungen*, hg. von Adolf Schottmüller, 2. umgearbeitete Aufl., Leipzig 1866. – Zu Schottmül-

nigt ihm, „in möglichster Vollständigkeit deutsche Originalgedichte, oder Uebersetzungen aus fremden Dichtwerken, in der Weise zusammen[ge]stell[t] [zu haben], daß in einer ziemlich ununterbrochenen Reihe die Ereignisse der Weltgeschichte dem Leser vor die Augen geführt werden“.² 1866 publiziert Schottmüller eine überarbeitete und erweiterte Fassung seiner Gedichtsammlung, die trotz einiger Detailkritik ebenfalls gutwillig aufgenommen wird. Dabei wird angemerkt, dass die Anthologie zwar nicht den Zweck verfolge, „Weltgeschichte zu sein“, dass ihre Leistung aber darin bestehe, „an dem Ereigniß das *poetische Moment*“ [Herv. i. O.] aufzuzeigen.³ Die Bedeutung dieses „poetischen Moments“ liege nun darin, eine spezifische rezeptionsästhetische Wirkung zu entfalten: „Die weltgeschichtlichen Begebenheiten“, so der Rezensent weiter, „haben [...] in dieser dichterischen Einkleidung einen besonderen Reiz, prägen sich dem Gedächtnisse tiefer ein, als in der Form nackter Wirklichkeit, und veranlassen den Leser, sich weiter aus rein historischen Quellen über die poetisch dargestellte Thatsache zu unterrichten“.⁴

In dieser Auslegung kommt dem Geschichtsgedicht neben der mnemotechnischen Speicherfunktion, historische Fakten im Gedächtnis zu bewahren, auch eine Bildungsfunktion zu. Diese Bildungsfunktion erinnert an die Horazische Formel des *prodesse et delectare*: Weil die Lektüre dieser Texte erfreue bzw. einen „besonderen Reiz“ ausübe, könne sie als nützliche Anregung dienen, die Auseinandersetzung mit dem dargestellten historischen Geschehen zu vertiefen. Trotz dieser poetologischen Einsicht des Rezensenten ist seine Einlassung keineswegs als sonderlich originell zu werten. Denn schon Schottmüller hatte im Vorwort zur Erstauflage seiner Anthologie deren Aufgabe in ähnlicher Weise formuliert: „Geschichte zu lehren ist sie nicht bestimmt: sie soll nur anregen, zu weiterer Nachfrage ermuntern und überhaupt das historische

lers Lyrikanthologie liegen bislang keine Forschungsarbeiten vor. – Wie K I und K II belegen, änderte der Herausgeber Adolf Schottmüller seinen Nachnamen von ‚Müller‘ zu ‚Schottmüller‘. Diese Namensänderung muss vor 1858 erfolgt sein, denn in seiner Arbeit über *Die Schlacht bei Zorndorf* heißt es auf dem Titelblatt: „Prof. Dr. Adolf Schottmüller. (Früher Müller)“ (Schottmüller, 1858). Anzumerken ist des Weiteren, dass Schottmüller zwischen der Publikation der ersten und zweiten Auflage seiner *Klio* eine weitere Anthologie veröffentlicht, die im Folgenden jedoch nicht berücksichtigt wird, da sie allein auf die preußische Geschichte ausgerichtet ist. Vgl. SCHOTTMÜLLER/KLETKE, 1851.

2 ANONYM, 1840, S. 755.

3 ANONYM, 1866, S. 270.

4 EBD.

Interesse erwecken und erweitern.“⁵ Schottmüllers programmatische Aussage unterstreicht, dass er einen deutlich umfassenderen Anspruch mit seiner Anthologie verfolgt, als ihr der spätere Rezensent attestiert. Denn die Intention, „überhaupt das historische Interesse erwecken“ [Herv. des Verfassers] zu wollen, entspringt der gleichen übergreifenden Bildungsintention wie Schottmüllers akademisches Selbstverständnis. Schließlich hatte er schon als „junger Doctor“, wie es in einem Nachruf aus dem Jahr 1871 heißt, „Vorlesungen für Nichtstudierte über Geschichte und Literatur“ gehalten.⁶ Schottmüller, der in seiner Jugend als Instrumentenmacher-Gehilfe tätig war, hatte erst nach seiner Erblindung die akademische Laufbahn eingeschlagen, in Berlin bei Friedrich von Raumer, Friedrich Carl von Savigny und Georg Wilhelm Friedrich Hegel studiert und wurde 1828 mit einer Abhandlung über das Leben des *Erasmus von Rotterdam* promoviert.⁷ Bereits in der Einleitung dieser Arbeit geht er von der These aus, „daß die Entwicklungsgeschichte der gesammten Erdenbewohner [...] ein in und durch sich zusammenhängendes Ganze[s]“ ausmache und daher als „eine organische Einheit“ aufzufassen sei.⁸ Dieser Gedanke von der Menschheitsgeschichte als einem universalen Gefüge scheint gleichsam die Komposition seiner Anthologie *Klio* vorgeprägt zu haben, da die versammelten Geschichtsgedichte trotz ihrer Heterogenität den Eindruck eines ganzheitlichen Panoramas vermitteln. Folglich kann die Lektüre dieser Gedichte sogar das Bewusstsein für die historische Bedingtheit des Lesers wecken, indem sie ihn erkennen lässt, selbst ein Teil dieser „Entwicklungsgeschichte“ zu sein. Schottmüllers historische Studien, die in der Folgezeit entstehen und die nach Einschätzung eines Zeitgenossen „alle den Stempel gediegenen Wissens und humanster Denkweise“⁹ aufweisen, tragen ihm schließlich sogar die Freundschaft Wilhelm von Humboldts ein, von dem die Worte überliefert sind: „er [Schottmüller] ist mir die bedeutendste Erscheinung der neueren Zeit!“¹⁰

Im Folgenden sollen zunächst einige theoretische Überlegungen zur Gattung der Geschichtsliteratur angestellt werden. In einem zweiten Schritt werden unter Rekurs auf Schottmüllers Vorworte der poetologische Anspruch seiner Geschichtsgedichte, die Anlage seiner Sammlung und die Textauswahl näher

5 K I, S. VI.

6 ANONYM, 1871, S. 288.

7 Zur Vita Schottmüllers vgl. CURTIUS, 1871, S. 614-623.

8 SCHOTTMÜLLER, 1828, S. 1.

9 ANONYM, 1871, S. 288.

10 PAALZOW, 1855, S. 98. Zu Theodor Fontanes Einschätzung der Person Schottmüllers vgl. WILHELMY, 1989, S. 201f.

reflektiert. In einem dritten Schritt wird schließlich anhand von zwei ausgewählten Geschichtsgedichten die spezifische Leistung der lyrikpoetischen Geschichtstransformation profiliert.¹¹

Geschichtslirik als Gattungskonzept

Wenn Hugo von Hofmannsthal in seinem 1903 entstandenen *Gespräch über Gedichte* die Freunde Gabriel und Clemens darüber debattieren lässt, worin die Eigenart der Lyrik liege, erscheint das Resultat ihrer intellektuellen Anstrengungen in doppelter Weise bedeutsam. Auf der einen Seite verweist das Postulat, Gedichte müssten den „Zustand des Gemütes“¹² vergegenwärtigen, auf das Konzept der Stimmungslyrik, das Ende des 18. Jahrhunderts in Herders Reflexionen über die lyrische Dichtkunst poetologisch fundiert und im Verlauf des 19. Jahrhunderts von Hegel und Friedrich Theodor Vischer weiter popularisiert wird.¹³ Hofmannsthal seinerseits radikalisiert dieses Modell lyrischer Selbstausprache, indem er eine Dichtungstheorie formuliert, die auf der symbolischen Artikulationsform einer Chiffrensprache basiert. Auf der anderen Seite bekräftigt Hofmannsthal diese avantgardistische Position durch ihre Verabsolutierung: Der Lyrik komme nur dann die „Berechtigung ihrer Existenz“¹⁴ zu, wenn sie jene unbegrifflichen geistigen Bewegungen vergegenwärtige.

Wie Dirk Niefanger dargelegt hat, kommt in dieser ästhetizistischen Wendung zugleich der antihistorische Habitus der literarischen Moderne zur Geltung.¹⁵ D. h., dass sich Hofmannsthals poetologische Reflexionen u. a. gegen eine Form der Dichtung richten, der weniger am Gemütszustand des lyrischen Sprechers als vielmehr an der Rekapitulation historischer Zustände gelegen ist.¹⁶ Als Gegenkonzept wird damit die Gattung der Geschichtslirik erkennbar, die im Verlauf des 19. Jahrhunderts einen beachtlichen Aufschwung erlebt. Diese Konjunktur resultiert zum einen aus der zunehmenden nationalpoliti-

11 Unter ‚lyrikpoetischer Geschichtstransformation‘ wird im Folgenden die literarische Reinszenierung von Ereignissen oder Akteuren der Realgeschichte verstanden, die unter den ästhetischen Bedingungen lyrischen Dichtens erfolgt.

12 HOFMANNSTHAL, 2005, S. 280.

13 Vgl. BURDORF, 1997, S. 5 und 182. Zur Kritik dieses Modells vgl. LAMPING, 2000, S. 60.

14 HOFMANNSTHAL, 2005, S. 280.

15 Vgl. NIEFANGER, 2002, S. 441-443.

16 Vgl. HINCK, 1995, S. 43.

schen Profilierung der Literatur im Horizont der Befreiungskriege und der Märzrevolution, zum anderen aus der poetologischen Aufnahme historistischer Tendenzen.¹⁷

Aufgrund der vielfältigen Erscheinungsformen von Geschichtslyrik ist es allerdings kaum möglich, eine allgemeingültige Bestimmung dieser Binnengattung zu liefern. Auch Walter Hincks Definitionsversuch aus dem Jahr 1979 gelangt über eine tautologische Feststellung nicht hinaus: „Geschichtslyrik nennen wir Gedichte, deren Gegenstand Themen bzw. Vorgänge der Geschichte [...] sind.“¹⁸ Im Weiteren ergänzt er zwar, dass Geschichtslyrik „ein gewisses Maß an Distanz voraus[setze]“,¹⁹ nur lässt sich diese Bestimmung bspw. nicht auf das historische Rollengedicht anwenden.²⁰ Insofern erscheint es sinnvoller, wie bei jeder Geschichtsdichtung grundsätzlich von einer literarischen „Simulation [...] historischen Erlebens“²¹ auszugehen. D. h. aber vorerst nur, dass im Geschichtsgedicht vermittels poetischer Darstellungsformen eine historische Persönlichkeit oder ein historisches Ereignis vergegenwärtigt wird. Zu untersuchen bleibt jedoch, welche Ästhetisierungsverfahren bei dieser Form von Geschichtstransformation zur Anwendung kommen und welche inhaltlichen Konsequenzen aus der einzelnen geschichtslyrischen Stilisierung resultieren. Im Folgenden soll daher versucht werden, anhand der Leitaspekte der Selektion, Repräsentation und Intention die jeweilige Analyse zu konkretisieren.

Der Aspekt der *Selektion* bezieht sich zunächst auf die Notwendigkeit der Auswahl aus dem historischen Material. Da nach Walther Killy die ‚qualitative Kürze‘ als generelles Merkmal von Lyrik anzusehen ist,²² erfordert es insbesondere das Geschichtsgedicht, den Objektbereich auf eine auszugsweise prä-sentierete Begebenheit oder eine ausschnitthaft dargebotene Ereignisfolge zu beschränken. In der Folge ergibt sich aus dem Vergleich mit historiografischen

17 Im Hinblick auf die Gattung der Ballade vgl. WOESLER, 2000.

18 HINCK, 1979, S. 7.

19 EBD.

20 Prinzipiell ist natürlich zu berücksichtigen, dass auch das historische Rollengedicht primär eine zeitliche Distanz zwischen lyrischem Sprecher und empirischem Leser entfaltet. Aufgrund der wirkungsästhetisch angestrebten Identifikation mit dem lyrischen Sprecher wird diese Distanz sekundär allerdings wieder aufgehoben.

21 NIEFANGER, 2005, S. 169. Zur jüngsten Konzeptualisierung von Geschichtslyrik vgl. TRILCKE, 2013, S. 13-56.

22 Vgl. KILLY, 1983, S. 187-204.

Diskursmedien, in welchem Maß und in welcher Form die Verdichtung zu einem ‚prägnanten Moment‘ im lyrischen Text erfolgt ist.²³

Der Aspekt der *Repräsentation* kennzeichnet die Relation zwischen der lyrischen Sprechinstanz und der dargestellten Geschichtswirklichkeit. Während im historischen Rollengedicht zumeist eine Identifikation des Sprechers mit einer prominenten bedeutungstragenden geschichtlichen Persönlichkeit erfolgt und aus deren subjektiver Innensicht berichtet wird, nimmt die Sprechinstanz in der Geschichtsballade oftmals eine distanzierte Haltung ein und liefert eine quasi-objektive Außensicht auf die präsentierten Ereignisse. Diese Differenz kann einerseits mit Moritz Baßler als Nebeneinander von simulierendem und historiografischem Historismus und andererseits mit Blick auf die lyrische Erzählinstanz als Nebeneinander von autodiegetischer und heterodiegetischer Perspektive beschrieben werden.²⁴

Der Aspekt der *Intention* schließlich charakterisiert die mit dem Geschichtsgedicht verbundene Aussageabsicht. Da die Geschichtsliteratur als wichtiges Medium der literarischen Gedächtnisbildung und Gedächtnisreflexion anzusehen ist, können in diesem Zusammenhang mit Astrid Erll zwei Funktionspotenziale unterschieden werden: zum einen das der „Konstruktion und Affirmation“, zum anderen das der „Dekonstruktion und Revision“. ²⁵ Das wiederum heißt, dass mit dem Geschichtsgedicht ein bestehendes kollektives Geschichtsbild bekräftigt oder zurückgewiesen werden kann. Entscheidenden Anteil an dieser Positionsbestimmung hat die narrative Perspektivierung, die durch die lyrische Sprechinstanz erfolgt.

Anspruch und Anlage der Anthologie *Klio*

In seiner Widmung an die Prinzessin Marie von Preußen (1825-1889), spätere Königin von Bayern, ist Adolf Schottmüller zunächst bemüht, die Vorzüge seiner Sammlung historischer Gedichte hervorzuheben. Zum einen betont er, dass „die erhabensten Erscheinungen der Vorzeit“ nun im „Glanz einer poetischen Darstellung“²⁶ erstrahlen würden. Zum anderen deutet er jedoch an,

23 Zur Historizität des Konzepts vom ‚prägnanten Moment‘ vgl. WOLF, 2002, S. 373-404.

24 Vgl. BASSLER, 1996, S. 25-32.

25 ERLI, 2005, S. 165.

26 K I, S. III.

nicht nur die Geschichte von siegreichen Persönlichkeiten abbilden zu wollen. Vielmehr ist es sein Anliegen, mit den versammelten Texten Begebenheiten „von menschlichem Fehl wie von menschlicher Größe“²⁷ zu präsentieren. Daraus ergibt sich eine doppelte rhetorische Wirkungsstrategie: Während die erhabenen Erscheinungen das hehre Ethos der großen Herrschergestalten veranschaulichen, vergegenwärtigen die tragischen Erscheinungen deren heroisches Pathos.

In der darauffolgenden Vorrede entfaltet Schottmüller sein didaktisches Anliegen, wobei er eingangs darauf verweist, keine „Geschichte in Gedichten zu liefern“.²⁸ Vielmehr beabsichtigt er, den Leser zur vertieften Beschäftigung mit den historischen Ereignissen zu veranlassen. Als erste Hinführung liefert Schottmüller selbst einen Sachkommentar, der den geschichtlichen Bezugs-horizont für einzelne Gedichte oder thematisch zusammengehörige Gedicht-gruppen skizzenhaft erläutert. Dieser Bildungsaspekt ist gleichzeitig an einen ideologischen Zweck gekoppelt: Die Geschichtsgedichte sollen nicht nur umfassende Kenntnisse von der ruhmreichen Vergangenheit vermitteln, sondern über die Begeisterung des Lesers auch dessen Gefühl für das „Edle, Große und Ruhmwürdige“²⁹ rege machen. Im Idealfall soll die Einfühlung in die lyrisch exponierte Persönlichkeit sogar zur Identifikation mit den ihr zugeschriebenen nationalpolitischen Gesinnungen führen.

Neben seinen didaktischen Überlegungen reflektiert Schottmüller auch den ästhetischen Transformationsprozess, der sich bei der Gestaltung geschichtslirischer Texte ereignet. In diesem Zusammenhang beruft er sich auf einen „große[n] Schriftsteller“, der gesagt habe, „daß die Wirklichkeit selten zum Gedicht taue“.³⁰ Hinter diesem ‚großen Schriftsteller‘ verbirgt sich der Weibfelder Dichter Adolph Müllner, dessen Trauerspiel *König Yngurd* (1817) eine Leseransprache vorangestellt ist, die folgende Verse enthält: „Die *Wirklichkeit* taugt selten zum Gedichte; / Nach *Wahrheit* rang ich, euern Sinn zu rühren“.³¹ [Herv. i. O.] Diese Opposition von unpoetisch verfasster Wirklichkeit und poetisch fassbarer Wahrheit nutzt Schottmüller als Argument, um die ästhetische Produktionsfreiheit bei der literarischen Verarbeitung historischer Vorlagen zu begründen. Dabei geht er direkt auf einzelne Verfahrensweisen ein: „Es kann eine Begebenheit nicht nur zusammengezogen, abgerundet und

27 EBD.

28 KI, S. VI.

29 EBD.

30 EBD.

31 MÜLLNER, 1828, Bd. 3, S. 15.

hiedurch in eine neue Gestalt gebracht werden, sondern es kann selbst manche Seite des historischen Verhältnisses ganz unberücksichtigt bleiben“.³² D. h. wiederum, dass im Rahmen der literarischen Repräsentation von Geschichte nicht schlichtweg überlieferte Ereignisse aufgegriffen und neu arrangiert werden, sondern dass gegenüber der historischen Geschichtswirklichkeit eine *eigene ästhetische Geschichtswirklichkeit* etabliert wird. Diese literarische Rekonstitution von Geschichte kann überdies eigens funktionalisiert werden, wie Schottmüller nahelegt. Denn ausdrücklich unterstreicht er, dass es auf die „äußerliche Richtigkeit in Betreff des zu erregenden Eindrucks auch nicht ankommt“.³³ Dem Ziel der affektiven Einflussnahme auf den Leser wird letztlich die historische Richtigkeit des Dargestellten untergeordnet.

Im Gegensatz zu dieser Relativierung der historischen Fakten folgt Schottmüller bei der Anordnung seiner Gedichte einer strikten Chronologie. Dabei sind die versammelten Texte in geografische Sektionen gegliedert, in denen jeweils die Entwicklungsgeschichte einer Nation von ihren Ursprüngen bis in die damalige Gegenwart enthalten ist. Im Anschluss an die Kapitel zur jüdischen, griechischen, römischen und byzantinischen Geschichte folgen drei Abschnitte zur germanischen bzw. deutschen Geschichte, die sich auf das Frankenreich, auf das Deutsche Reich von 843 bis 1806 und auf das neuere Deutschland seit der Auflösung des Heiligen Römischen Reichs beziehen. In einem gesamteuropäischen Panorama bietet Schottmüller schließlich Geschichtsgedichte über die Schweiz, die Niederlande, Italien, England, Frankreich, Spanien, Skandinavien und das neuere Griechenland. Er endet mit einem Kapitel über den brandenburgisch-preußischen Staat, wobei die Texte aus diesem Abschnitt in der Ausgabe von 1866 teilweise in den Überblick über die deutsche Geschichte seit 1806 integriert werden. Zwar bekräftigt Schottmüller im Vorwort zu dieser Anthologie, stärker jene Gedichte berücksichtigt zu haben, die „culturgeschichtliche Momente“³⁴ der Menschheitsentwicklung vergegenwärtigen, jedoch dominieren weiterhin Geschichtsgedichte, die bedeutende historische Persönlichkeiten oder relevante geschichtliche Ereignisse in den Mittelpunkt rücken. Zwei dieser vielfältigen Beispiele sollen im Folgenden exemplarisch vorgestellt werden.

32 K I, S. VI.

33 EBD.

34 K II, S. III.

August von Platen:
Klaglied Kaiser Otto's III. (1834)

O Erde, nimm den Müden,
Den Lebensmüden auf,
Der hier im fernen Süden
Beschließt den Pilgerlauf!
5 Schon steh' ich an der Grenze,
Die Leib und Seele theilt,
Und meine zwanzig Lenze
Sind rasch dahin geeilt.

Voll unerfüllter Träume,
10 Verwais't, in Gram versenkt,
Entfallen mir die Zäume,
Die dieses Reich gelenkt.
Ein Andrer mag es zügeln
Mit Händen minder schlaff,
15 Von diesen sieben Hügeln
Bis an des Nordens Haff.

Doch selbst im Seelenreiche
Harrt meiner noch die Schmach;
Es folgt der blassen Leiche
20 Begangner Frevel nach:
Vergebens mit Gebeten
Beschwör' ich diesen Bann,
Und mir entgegen treten
Crescentius und Johann!

25 Doch nein! Die Stolzen beugte
Mein reuemüthig Flehn;
Ihn, welcher mich erzeugte,
Ihn wird' ich wiederseh'n!
Nach welchem ich als Knabe
30 So oft vergebens frug:

An seinem frühen Grabe
Hab' ich geweint genug.

Des deutschen Volks Berater
Umwandeln Gottes Thron;
35 Mir winkt der Aelternvater
Mit seinem großen Sohn;
Und während, voll von Milde
Die frommen Hände legt
Mir auf das Haupt Mathilde,
40 Steht Heinrich tief bewegt.

Nun fühl ich erst, wie eitel
Des Glücks Geschenke sind,
Wiewohl ich auf dem Scheitel
Schon Kronen trug als Kind!
45 Was je mir schien gewichtig,
Zerstiebt wie ein Atom:
O Welt, du bist so nichtig,
Du bist so klein, o Rom!

O Rom, wo meine Blüten
50 Verwelkt, wie dürres Laub,
Dir ziemt es nicht, zu hüten
Den kaiserlichen Staub!
Die mir die Treue brachen,
Zerbrachen mein Gebein:
55 Beim großen Karl in Achen
Will ich bestattet sein.

Die ächten Palmen wehen
Nur dort um sein Panier:
Ich hab' ihn liegen sehen
60 In seiner Kaiserzier.
Was durfte mich verführen,
Zu öffnen seinen Sarg?
Den Lorbeer anzurühren,
Der seine Schläfe barg.

- 65 O Freunde, laßt das Klagen,
Mir aber gebt Entsatz,
Und macht dem Leichenwagen
Mit euren Waffen Platz!
Bedeckt das Grab mit Rosen,
70 Das ich so früh gewann,
Und legt den thatenlosen
Zum thatenreichsten Mann!³⁵

August von Platens historisches Rollengedicht *Klaglied Kaiser Otto's III.* wird von Schottmüller in seiner Anthologie im Kapitel über die Geschichte des Deutschen Reichs präsentiert. Das Gedicht wird 1834 zuerst gedruckt und 1839 in Platens Werkausgabe wiederveröffentlicht.³⁶ Im Anschluss an diese Publikation äußert der Lyriker Friedrich Wilhelm Rogge jedoch eine recht abschätzige Kritik über diesen Text. Platens *Klaglied Kaiser Otto's III.*, schreibt Rogge, gehöre zu einer Gruppe von Gedichten, die „nicht viel mehr als versificirte Erzählungen [sind], ohne poetische Energie und Farbe“.³⁷ Dieses einseitige Urteil suggeriert, der Eigenwert des Textes bestünde allein darin, die historischen Fakten in Vers- statt in Prosaform wiederzugeben. Damit unterschätzt Rogge allerdings die ästhetische Leistung dieses Geschichtsgedichts.

Um seine Leser mit der Person Ottos III. vertraut zu machen, bietet Schottmüller in seiner Anthologie einen knappen erläuternden Sachkommentar, den er Platens Gedicht voranstellt. Die einführenden biografischen Angaben vergegenwärtigen bereits das tragische Schicksal dieser Herrscherpersönlichkeit und konkretisieren somit die Erwartungshaltung gegenüber dem nachfolgend präsentierten Gedicht. Über Otto III., der von 996 bis 1002 als römisch-deutscher Kaiser regierte, heißt es dort:

-
- 35 K I, S. 140f. Zitate aus diesem Gedicht werden mittels der jeweiligen Verszahl nachgewiesen. Zum Wiederabdruck vgl. K II, S. 133f. Zur Interpretation vgl. PAPE, 2003, S. 147-172.
- 36 Vgl. PLATEN, 1834, S. 205f.; DERS., 1839, S. 38f. Unter dem Gedichttitel ist dort das Entstehungsjahr 1833 vermerkt. Zur Entstehung des Gedichts vgl. PAPE, 2003, S. 154. Das Klaglied gehört zu den letzten Gedichten Platens, die in Cottas Morgenblatt für gebildete Stände erscheinen. Vgl. HAY, 1967, S. 164, Anm. 66.
- 37 ROGGE, 1839, S. 761. Auch Fontane zeigt sich von Platens Gedicht nicht sonderlich angetan. Vgl. REUSCHEL, 1910, S. 669.

Er wurde von seiner Mutter, der Griechin Theophania, seiner Großmutter [...] und einer Deutschen, seines Vaters Schwester, Mathilde, erzogen, und wegen seiner Gelehrsamkeit *lumen mundi* genannt. Er wollte in Rom residiren, weil er die gebildeteren Italiener den roheren Deutschen vorzog; aber Verrath und Zweizüngigkeit machten ihn bald andren Sinnes. Er starb 23 Jahre alt, in Italien 1002.³⁸

Die formale Anlage von Platens Rollengedicht erscheint auf den ersten Blick wenig anspruchsvoll. Es umfasst neun regelmäßig gebaute Strophen, die jeweils acht kreuzgerimte Verse aufweisen. Diese Verse, die aus jambischen Dreihebern bestehen, sind von einer wechselnden Alternation unbetonter und betonter Kadenzes gekennzeichnet. Folglich lassen sich die Achtzeiler auch als Doppelungen von volksliedhaften Vierzeilern beschreiben, womit Platen auf die zweithäufigste Strophenform der deutschen Lyrik zurückgreift.³⁹ Daraus ergibt sich wiederum ein Spannungsverhältnis zwischen der herkömmlichen Form der Volksliedstrophe und der hohen Form des Klagelieds, das bereits der Titel ankündigt.

Das geschichtslyrische Potenzial von Platens Dichtung wird jedoch erst unter Rekurs auf die drei zuvor skizzierten Analyse Kriterien deutlich. Mit Blick auf die *Selektion* fällt zunächst auf, welchen historischen Moment Platen für die Rollenrede seines lyrischen Sprechers wählt. Indem er Otto III. kurz vor seinem Tod einen Rückblick auf seine Vergangenheit werfen lässt, werden einzelne Stationen aus dessen Leben stichwortartig angesprochen und zu einem skizzenhaften Überblick verbunden. Gleichzeitig verweist die Rollenrede, die sich darin äußert, dass während des gesamten Gedichts die autodiegetische Perspektive vorherrscht, auf den Aspekt der *Repräsentation*. Dabei gewinnt das Geschichtsgedicht aufgrund der retrospektiv ausgerichteten Rede eine doppelte mnemopoetische Qualität: Zum einen erweist sich der Text als Rückschau auf Otto III., zum anderen avanciert die textintern profilierte Kaiserfigur selbst zu einem rückschauenden Erinnerungssubjekt. Insbesondere die Abrechnung mit dem eigenen verfehlten Leben lässt unter dem Aspekt der *Intention* die Frage entstehen, warum Platen gerade ein solches Herrscherbild entwirft. Wie Matthias Pape nachgewiesen hat, spiegelt sich in Ottos schwermütiger Haltung Platens eigene Melancholie am Ende seines Lebens.⁴⁰ Darüber

38 K I, S. 140.

39 Vgl. FRANK, 1993, S. 106.

40 Vgl. PAPE, 2003, S. 168-172.

hinaus ist festzustellen, dass sich Platen bei der Gestaltung seines Protagonisten an der historiografischen Vorlage Heinrich Ludens orientiert.⁴¹ In dessen *Geschichte des teutschen Volkes*, deren siebenter Band 1832 erscheint, heißt es im Kapitel über *Otto's des Dritten Wirren, Wanderungen und Tod*:

Er selbst [...] war ein Jüngling von achtzehnen Jahren, in schwere und seltsam verschlungene Verhältnisse gestellt, und ein hartes Gewicht von Gräueln und Grausamkeiten, in seinem Namen verübt, lag ihm auf der Brust. [...] wiederholt und schnell hinter einander an die Ewigkeit erinnert, hat er sich vielleicht allein und verlassen gefühlet; der stolze Sinn, in welchem er bisher ins Unermeßliche hinaus gestrebet hatte, ohne Achtung und ohne Schonung, scheint schnell zusammen gesunken zu sein; und in seiner jungen Brust scheint sich das Gefühl der Demuth, das Bedürfniß einer Versöhnung mit Gott und den Menschen erhoben zu haben [...].⁴²

Ludens Charakterisierung Ottos III., der als einsamer und verlassener Herrscher eine demütige Einstellung anzunehmen beginnt, korrespondiert unmittelbar mit dem Bild des Kaisers, das Platen eingangs seines Gedichts entwirft. Schon in der ersten Strophe redet die Titelfigur von sich als einem „Lebensmüden“ (V. 2), dessen „Pilgerlauf“ (V. 4) bereits beschlossen sei. Diese melancholische Haltung wird noch dadurch bestärkt, dass in der zweiten Strophe nicht nur von Ottos „unerfüllte[n] Träume[n]“ (V. 9), sondern sogar von seiner Unfähigkeit die Rede ist, die Regierung weiterzuführen. Schonungslos kennzeichnet er seine gegenwärtige Schwäche als ‚Schlaffheit‘ (V. 14), und hofft darauf, die Staatsgeschäfte in andere Hände übergeben zu können.

Doch mit dem Eingeständnis der eigenen Kraftlosigkeit hat die Selbstdemütigung noch kein Ende gefunden. Denn Otto fürchtet, wie die dritte Strophe belegt, dass im „Seelenreiche“ (V. 17) noch weitere „Schmach“ (V. 18) auf ihn warte: „Vergebens mit Gebeten/Beschwör' ich diesen Bann,/Und mir entgegen treten/Crescentius und Johann!“ (V. 21-24) Historisch sind damit zwei zentrale Gegenspieler von Otto III. genannt, zum einen der römische Stadtpräfekt Crescentius Nomentanus und zum anderen der Gegenpapst Johannes XVI. Nachdem sich die anfänglichen Bündnispartner gegen Otto gewendet hatten, wurde an ihnen grausame Rache geübt. Während man Crescentius enthauptete und an

41 Vgl. EBD., S. 163f.

42 LUDEN, 1832, Bd. 7, S. 309. Zur gegenwärtigen Beurteilung Ottos III. vgl. EICKHOFF, 2000.

den Füßen aufhängte, wurden Johannes die Zunge und die Nase abgeschnitten und die Augen herausgerissen.⁴³ Im Gedicht wiederum ergibt sich aus der zweifachen Namensnennung eine doppelte temporale Konstruktion: Aus der Perspektive des reflektierenden Protagonisten verweisen die historischen Personen einerseits auf dessen Vergangenheit, indem sie seine erbarmungslose Vergeltungsaktion ins Gedächtnis rufen. Andererseits verweisen sie auf dessen ‚Zukunft‘ im „Seelenreiche“, weil eine Wiederbegegnung mit ihnen gewissermaßen in Form eines Totengesprächs andeutungsweise imaginiert wird.

Im Gegensatz zu dieser Schreckensvision wird in den folgenden drei Strophen eine versöhnlichere Perspektive eingenommen. Wird in der vierten Strophe die Wiederbegegnung mit dem in Ottos Augen zu früh verstorbenen Vater Otto II. in Aussicht gestellt,⁴⁴ erträumt Otto in der fünften Strophe die Aufnahme in den Kreis der Vorfahren. Von seinem „Aeltervater“ (V. 35), d. h. von seinem Urgroßvater Heinrich I., dem König des Ostfrankenreichs, wird er herangewinkt, während ihm seine Urgroßmutter Mathilde die Heilige in segnender Gebärde die Hände aufs Haupt legt. Angesichts dieser Würdigung scheint Otto erst bewusst zu werden, wie vergeblich seine Hoffnung war, in Rom zu Ansehen zu gelangen.

Die Schlussstrophen sind folglich von dem dringenden Wunsch geprägt, den eigenen Leichnam nicht in Rom, sondern in Aachen bestattet zu sehen. Als Ruhestätte Karls des Großen ist dies der Ort, an dem, wie es in der achten Strophe heißt, die „ächten Palmen wehen“ (V. 57) und der somit die Partizipation an der Prominenz des ruhmreichen Vorgängers ermöglicht.⁴⁵ In den Schlussversen wird die Gegenüberstellung beider Herrscherpersönlichkeiten pointiert in einem antithetischen Imperativ ausgesprochen: „Und legt den thatenlosen/Zum thatenreichsten Mann!“ (V. 71f.) Im Gegensatz zu Otto III., der die basale Steigerungsform des Positivs für sich in Anspruch nimmt („thatenlose[r]“), wird Karl dem Großen die höchste Steigerungsform des Superlativs zuerkannt („thatenreichste[r]“). Auf diese Weise gewinnt die rhetorische Verklammerung eine doppelte Funktion: Zum einen akzentuiert sie, bezogen auf den Herrschaftserfolg, die Differenz zwischen beiden Regenten. Zum anderen

43 Vgl. LUDEN, 1832, Bd. 7, S. 300 und 303.

44 Als Otto II. (955-983) stirbt, ist Otto III. (980-1002) erst drei Jahre alt.

45 In der achten Strophe wird außerdem Ottos Öffnung des Karlsgrabs thematisiert (V. 61-64). Da Otto davon spricht, zu dieser Tat „verführ[t]“ (V. 61) worden zu sein, wird sie gedichtintern zumindest als fragwürdige Handlung gewertet. Vgl. PAPE, 2003, S. 164f. Zur gegenwärtigen Beurteilung der Graböffnung vgl. GÖRICH, 1998, S. 381-430.

erweist sich die Engführung gleichermaßen als eine Form der Rehabilitation, da Ottos Gebeine in dieser Vorausschau neben denen Karls aufgebahrt werden.⁴⁶

Daraus folgt, dass der von Platen entworfene Otto III. trotz seiner anfänglichen Selbstkritik im Verlauf des Gedichts doch eher die Tendenz zur Selbstherrlichkeit erkennen lässt. Schließlich imaginiert er die Vergebung für seine zurückliegenden Grausamkeiten: zum einen durch die freundliche Aufnahme in den Kreis seiner Ahnen, zum anderen durch die Aufnahme in den Kreis ruhmwürdiger Herrscherpersönlichkeiten. Fast hat es am Ende den Anschein, als ob die Affirmation der bedeutenden Vorgänger auch die eigene Lebensleistung sublimiert habe.

Ernst Moritz Arndt: *Die Schlacht bei Leipzig* (1813)

Wo kommst Du her in dem rothen Kleid,
Und färbst das Gras auf dem grünen Plan?
Ich komme her aus dem Männerstreit,
Ich komme roth von der Ehrenbahn:

- 5 Wir haben die blutige Schlacht geschlagen,
Drob müssen die Weiber und Bräute klagen,
Da ward ich so roth.

Sag' an Gesell, und verkünde mir,
Wie heißt das Land, wo ihr schlugt die Schlacht?

- 10 Bei Leipzig trauret das Mordrevier,
Das manches Aug voll Thränen macht,
Da flogen die Kugeln wie Winterflocken
Und Tausenden mußte der Athem stocken
Bei Leipzig der Schlacht.

- 15 Wie heißen, die zogen in's Todesfeld
Und ließen fliegen die Banner aus?
Die Völker kamen der ganzen Welt,
Und zogen gegen Franzosen aus,

46 Dass Otto III. tatsächlich neben Karl dem Großen bestattet wird, dokumentiert bspw. LUDEN, 1832, Bd. 7, S. 325.

Die Russen, die Schweden, die tapfern Preußen
20 Und die nach dem glorreichen Oesterreich heißen,
Die zogen all' aus.

Wem ward der Sieg in dem harten Streit?
Wer griff den Preis mit der Eisenhand?
Die Welschen hat Gott wie der Spreu zerstreut,
25 Die Welschen hat Gott verweht wie den Sand,
Viele Tausende decken den grünen Rasen,
Die übrig geblieben, entflohen wie Hasen,
Napoleon mit.

Nimm Gottes Lohn! habe Dank, Gesell,
30 Das war ein Klang, der das Herz erfreut!
Das klang wie himmlische Cymbeln hell,
Habe Dank der Mähr' von dem blutigen Streit!
Laß Wittwen und Bräute die Todten klagen,
Wir singen noch fröhlich in späten Tagen,
35 Die Leipziger Schlacht.

O Leipzig, freundliche Lindenstadt!
Dir ward ein leuchtendes Ehrenmahl;
So lange rollet der Jahre Rad,
So lange scheint der Sonnenstrahl,
40 So lange die Ströme zum Meere reisen,
Wird noch der späteste Enkel preisen
Die Leipziger Schlacht.⁴⁷

Ernst Moritz Arndts Gedicht über die Völkerschlacht bei Leipzig findet sich erst in der zweiten Auflage von Schottmüllers *Klio*. In der ersten Auflage hingegen präsentiert Schottmüller ein Sonett Friedrich Rückerts, das er mit *Die Schlacht bei Leipzig* überschreibt und das er Rückerts *Geharnischten Sonetten* (1814) entnimmt.⁴⁸ Der Schlussteil der Anthologie enthält darüber hinaus Karl

47 Vgl. K II, S. 276f. Zitate aus diesem Gedicht werden mittels der jeweiligen Verszahl nachgewiesen.

48 Vgl. K I, S. 242f.; RÜCKERT, 1834/36, Bd. 2, S. 178. Zu Rückerts Sammlung vgl. KITTLER, 1990, S. 35-46.

Immermanns Gedicht *Leipzig*, das aus dessen mit *Gedichte* (1822) überschriebener Lyriksammlung stammt.⁴⁹ Ist bei Rückert allgemein vom Leiden der Stadt Leipzig die Rede, die sogar zur „Märtyrin“⁵⁰ erhoben wird, vergegenwärtigt Immermann das direkte Kampfgeschehen anhand einiger unbeholfener Onomatopoetika. Beide Gedichte werden in der zweiten Auflage von Schottmüllers *Klio* nicht mehr berücksichtigt, wogegen nun allein Arndts Gedicht die Aufgabe zukommt, an die Völkerschlacht bei Leipzig zu erinnern. Auf diese Weise wird Schottmüller zwar dem in seinem Vorwort formulierten Anspruch gerecht, die „weniger passenden Gedichte mit besseren und passenderen zu vertauschen“,⁵¹ gleichzeitig aber verzichtet er in der Neuausgabe auf die 1840 noch mitgelieferten historischen Erläuterungen zur Völkerschlacht. In der ersten Fassung lässt Schottmüller den Leser noch wissen:

Die Schlacht bei Leipzig vom 16. bis 19. Oktober 1813, [war] eine Völkerschlacht [...], weil sich fast alle Völker Europas daselbst bekämpften. Die Zahl der Krieger wird auf 500 000, der Kanonen auf 2000 angegeben. In der Nacht zum 19. Oktober trat nach ungeheurem Verluste Napoleon den Rückzug nach Frankreich an. Die Verbündeten hatten auch 40 000 Tode und Verwundete.⁵²

Diese Dimension an menschlichen Verlusten wird bei Arndt allenfalls annäherungsweise eingeholt, wenn es in seinem Text heißt, dass „Tausenden [...] der Athem stocken“ (V. 13) musste. Das Gedicht *Die Schlacht bei Leipzig* ist Arndts *Liedern für Teutsche* (1813) entnommen, wo es noch den Titel *Die Leipziger Schlacht* trägt.⁵³ Schottmüller verkürzt die ursprünglich sieben auf sechs Strophen, indem er die letzte Strophe nicht abdruckt, in der „Gott“ als „Helfer der Freiheit“ gepriesen wird.⁵⁴ Die Strophen bestehen jeweils aus

49 Vgl. K I, S. 464f.; IMMERMANN, 1822, S. 168f.

50 K II, S. 242.

51 K II, S. IV.

52 K I, S. 242. Ergänzend ist anzumerken, dass Schottmüllers historische Erläuterungen zur Leipziger Völkerschlacht in seiner Anthologie *Preußens Ehrensiegel* (1851) weitaus umfangreicher ausfallen als in der *Klio*. Vgl. SCHOTTMÜLLER/KLETKE, 1851, S. 302f. Im Anschluss an diesen Sachkommentar folgt dort ebenfalls Arndts Gedicht *Die Schlacht bei Leipzig*.

53 Vgl. ARNDT, 1813, S. 132-134.

54 EBD., S. 134. Während Schottmüller in der Vorrede zur ersten Fassung seiner Anthologie noch bekundet, es sich „öfters erlaubt“ zu haben, einzelne „Gedicht zu verkürzen, oder bruckstückweise mitzutheilen“ (K I, S. VIII), findet sich ein solcher Hinweis in der Vorrede zur zweiten Fassung nicht mehr.

sieben Versen, wobei auf sechs jambische Vierheber mit freien Füllungen ein jambischer Zweiheber folgt. Gleichzeitig sind die ersten vier Verse mit einem Kreuzreim und die anschließenden zwei Verse mit einem Paarreim verklammert. Dadurch entsteht der Eindruck, als würde jede Strophe an ihrem Ende pointiert zugespitzt: sowohl durch den Paarreim als auch durch den verknappten Schlussvers.

Auch im Falle von Arndts Gedicht erweisen sich die zuvor genannten geschichtsliterarischen Analyseverfahren als hilfreich, um die Textaussage zu präzisieren. Im Hinblick auf den Aspekt der *Selektion* ist festzuhalten, dass die Leipziger Völkerschlacht von einem Augenzeugen geschildert wird, der soeben vom Kriegsschauplatz zurückgekehrt ist. In der Rückschau resümiert er die zentralen Schlachtereignisse: die Intensität der kriegerischen Auseinandersetzung, die Vereinigung unterschiedlicher Nationen gegen die Franzosen sowie die Flucht Napoleons und seiner Truppen. Bezeichnend ist daneben unter dem Aspekt der *Repräsentation* die im Gedicht entworfene Kommunikationssituation: Einer am Kampfgeschehen offenbar unbeteiligten Figur, die Fragen nach dem Gefechtsverlauf stellt, antwortet der Augenzeuge mit seinem persönlichen Bericht. Dabei entfalten die ersten vier Strophen eine dialogische Struktur: Auf die jeweils in den ersten zwei Versen exponierte Frage folgt die in den übrigen Versen entfaltete Schilderung des Schlachthergangs. Während die fünfte Strophe gänzlich dem Fragenden vorbehalten ist, der darin dem Augenzeugen seinen Dank zollt, ist die Sprechinstanz in der sechsten Strophe nicht mehr eindeutig zuzuordnen. Ohne Rückbindung an ein konkretes Subjekt mündet die lyrische Rede in eine Würdigung der Stadt Leipzig, die wegen des „leuchtende[n] Ehrenmahl[s]“ (V. 37) der Völkerschlacht zu einem bleibenden Erinnerungsort stilisiert wird. Damit ist zugleich der Aspekt der *Intention* angesprochen, da Arndts Siegesfeier offenkundig den politischen Zweck verfolgt, das nationale Selbstbewusstsein zu festigen.⁵⁵ Diese Wirkungsabsicht wird überdies von Arndt in seiner Schrift *Ein Wort über die Feier der Leipziger Schlacht*, die er 1814 veröffentlicht, in aller Deutlichkeit ausgesprochen. Darin fordert er nicht nur, endlich die „glorreichen Tage“ des damaligen Triumphs angemessen zu feiern, sondern auch, ein Siegesdenkmal zu errichten, dass „groß und herrlich seyn [soll], wie ein Koloß, eine Pyramide, ein Dom in Köln“.⁵⁶

55 Zur Funktion der zeitgenössischen Befreiungslyrik vgl. BRANDT, 2010, S. 122.

56 ARNDT, 1814, S. 8 und 21.

Mit Blick auf dieses projektierte Monument, das allerdings erst 100 Jahre später nach Entwürfen des Architekten Bruno Schmitz errichtet wird, kann Arndts Gedicht gleichsam als dessen lyrische Realisierung begriffen werden. Dabei wird die Völkerschlacht in mehreren Schritten vergegenwärtigt: Zunächst verweist der Augenzeuge auf das Kriegsheldentum der siegreichen Soldaten, indem er affirmierend bekräftigt: „Wir haben die blutige Schlacht geschlagen“ (V. 5) [Herv. des Verfassers]. Danach stellt er die Kühnheit der anti-französischen Streitmächte dem Kampfverhalten der napoleonischen Truppen gegenüber. Während sich insbesondere die Preußen ‚tapfer‘ (V. 19) bewährt haben, werden die Franzosen über den Vergleich mit flüchtenden „Hasen“ (V. 27) gewissermaßen zu ‚Hasenfüßen‘ abgewertet. Im Anschluss daran verdeutlicht der Sprecher der fünften Strophe, wie das Kriegsereignis zu bewerten sei: als ein Sieg, „der das Herz erfreut“ (V. 30) und von dem man „noch fröhlich in späten Tagen“ (V. 34) singen werde. Die letzte Strophe schließlich kann als lyrikpoetische Monumentalisierung der Leipziger Völkerschlacht gelesen werden. Denn über die Vergleiche mit dem sich drehenden Jahresrad, mit dem scheinenden Sonnenstrahl und mit den fließenden Strömen wird der überzeitliche Erinnerungsanspruch akzentuiert, den Arndt mit diesem Sieg verbindet. Rezeptionsästhetisch gewendet, heißt das: Solange sein Lied gesungen wird, solange sind die Helden von Leipzig unvergessen.

Zusammenfassung

Adolf Schottmüller verfolgt mit seiner Anthologie *Klio* das Anliegen, Geschichte über Dichtung erlebbar zu machen. Die von ihm versammelten Gedichte repräsentieren unterschiedliche Ausprägungsformen lyrikpoetischer Geschichtstransformationen und bieten zumeist subjektiv gefärbte und ideologisch aufgeladene Perspektiven auf prominente Ereignisse oder Akteure der Realgeschichte. Darüber hinaus können aus der Anlage von Schottmüllers Anthologie drei wirkungsästhetische Zielstellungen abgeleitet werden: Erstens ist es sein *Darstellungsziel*, die historischen Entwicklungsprozesse der europäischen Nationen anhand von einschlägigen lyrischen Dichtungen zu vergegenwärtigen. Zweitens ist es sein *Bildungsziel*, die Geschichtskennntnisse der Leser zu festigen und sie zur vertieften Beschäftigung mit den literarisch präsentierten Ereignissen anzuregen. Und drittens ist es sein *Affektziel*, die Leser für das Ethos und Pathos der historischen Persönlichkeiten zu begeistern.

Diese Affizierung der Leser ist im Jahr 1840, d. h. während der sog. Rhein-
krise und damit während einer Zeit neuerlicher Auseinandersetzungen mit
Frankreich, erkennbar ideologisch motiviert. Der patriotischen Erinnerung an
die Befreiungskriege kommt in diesem Kontext auch die Funktion zu, das
deutsche Nationalbewusstsein zu stärken. Gleichwohl hegt Schottmüller nicht
die Absicht, die deutsche Geschichte zu einer Erfolgsgeschichte umzuschrei-
ben, wie etwa die Aufnahme von Platens *Klaglied Kaiser Otto's III.* belegt.

In der zweiten Auflage von 1866 wird schließlich die Tendenz sichtbar,
verstärkt herausragende Persönlichkeiten der Geistesgeschichte in Form ein-
zelner Erinnerungsgedichte zu berücksichtigen. Indem Schottmüller lyrische
Nachrufe auf Ludwig van Beethoven, Georg Friedrich Wilhelm Hegel und
Alexander von Humboldt versammelt,⁵⁷ bekräftigt er überdies die Vorstellung
von der deutschen Kulturnation. Das wiederum scheint erst den Schlussvers
aus dem Gedicht über Humboldt zu rechtfertigen: „Und herrlich tagt der Kos-
mos der Geschichte“.⁵⁸

Literatur

Quellen

K I – Klio. Eine Sammlung historischer Gedichte mit einleitenden, geschicht-
lichen Anmerkungen, hg. von ADOLF [SCHOTT]MÜLLER, Berlin 1840.

K II – Klio. Eine Sammlung historischer Gedichte mit einleitenden, geschicht-
lichen Anmerkungen, hg. von ADOLF SCHOTTMÜLLER, 2. umgearb. Aufl.,
Leipzig 1866.

ANONYM, [Rezension von K I], in: Literarische Zeitung 40 (30.9.1840),
S. 755f.

ANONYM, [Rezension von K II], in: Magazin für die Literatur des Auslandes
35 (19.5.1866), Nr. 20, S. 270f.

ANONYM, [Nachruf auf Adolf Schottmüller], in: Magazin für die Literatur des
Auslandes 40 (20.5.1871), Nr. 20, S. 288.

ARNDT, E[RNST] M[ORITZ], Lieder für Teutsche, [Leipzig] 1813.

DERS., Ein Wort über die Feier der Leipziger Schlacht, Frankfurt a. M. 1814.

57 Vgl. Joseph Christian von Zedlitz: *Bei Beethovens Begräbniß* (K II, S. 296f.); Otto
Friedrich Gruppe: *Georg Friedrich Wilhelm Hegel* (K II, S. 303); Ernst Curtius:
Alexander von Humboldt (K II, S. 304).

58 K II, S. 304.

- CURTIUS, ERNST, Professor Adolf Schottmüller, in: Preußische Jahrbücher 27 (1871), S. 614-623.
- HOFMANNSTHAL, HUGO VON, Gespräch über Gedichte, in: Lyriktheorie. Texte vom Barock bis zur Gegenwart, hg. von LUDWIG VÖLKER, Stuttgart 2005, S. 277-287.
- IMMERMANN, KARL, Gedichte. Mit Musikbeilagen, Hamm 1822.
- LUDEN, HEINRICH, Geschichte des teutschen Volkes, 12 Bde., Bd. 7, Gotha 1832.
- MÜLLNER, ADOLPH, Dramatische Werke, 7 Bde., Braunschweig 1828.
- [PAALZOW, HENRIETTE VON] Ein Schriftsteller-Leben. Briefe der Verfasserin von Godwie-Castle an ihren Verleger, Breslau 1855.
- PLATEN, AUGUST VON, Klagelied Kaiser Otto des Dritten, in: Morgenblatt für gebildete Stände 52 (1.3.1834), S. 205f.
- DERS., Gesammelte Werke. In einem Band, Stuttgart/Tübingen 1839.
- ROGGE, F[RIEDRICH] W[ILHELM], Rezension von: August Graf von Platen's gesammelte[n] Werke[n]. Stuttgart 183[9], in: Blätter für literarische Unterhaltung 188 (7.7.1839), S. 761-763.
- RÜCKERT, FRIEDRICH, Gesammelte Gedichte, 2 Bde., Erlangen 1834/36.
- [SCHOTT]MÜLLER, ADOLF, Leben des Erasmus von Rotterdam. Mit einleitenden Betrachtungen über die analoge Entwicklung der Menschheit und des einzelnen Menschen, Hamburg 1828.
- DERS./KLETKE, H[ERMANN] (Hg.), Preußens Ehrensiegel. Eine Sammlung preußisch-vaterländischer Gedichte von den ältesten Zeiten bis zum Jahre 1840 mit einleitenden geschichtlichen Anmerkungen, Berlin 1851.
- SCHOTTMÜLLER, ADOLF, Die Schlacht bei Zorndorf. Eine Jubelschrift, Berlin 1858.

Forschungsliteratur

- BASSLER, MORITZ, Ästhetischer Historismus, in: Historismus und literarische Moderne, hg. von DEMS., Tübingen 1996, S. 25-32.
- BRANDT, BETTINA, Germania und ihre Söhne. Repräsentation von Nation, Geschlecht und Politik in der Moderne (Historische Semantik 10), Göttingen 2010.
- BURDORF, DIETER, Einführung in die Gedichtanalyse, 2. überarb. und aktualis. Aufl., Stuttgart 1997.
- EICKHOFF, EKKEHARD, Kaiser Otto III. Die erste Jahrtausendwende und die Entfaltung Europas, 2. Aufl., Stuttgart 2000.

- ERLL, ASTRID, Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung, Stuttgart/Weimar 2005.
- FRANK, HORST J., Handbuch der deutschen Strophenformen, 2. durchges. Aufl., Tübingen/Basel 1993.
- GÖRICH, KNUT, Otto III. öffnet das Karlsgrab in Aachen. Überlegungen zu Heiligenverehrung, Heiligspredung und Traditionsbildung, in: Herrschaftsrepräsentation im ottonischen Sachsen (Konstanzer Arbeitskreis für Mittelalterliche Geschichte 46), hg. von GERD ALTHOFF/ERNST SCHUBERT, Sigmaringen 1998, S. 381-430.
- HAY, GERHARD, Platen als Autor der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. Mit bisher nicht publizierten Briefen, in: Jahrbuch der Deutschen Schiller-Gesellschaft 11 (1967), S. 139-169.
- HINCK, WALTER, Einleitung: Über Geschichtslyrik, in: Geschichte im Gedicht. Texte und Interpretationen. Protestlied, Bänkelsang, Ballade, Chronik, hg. von DEMS., Frankfurt a. M. 1979, S. 7-17.
- DERS., Historie und Literatur. Hat Geschichtsdichtung Zukunft? in: Geschichtsdichtung, hg. von DEMS., Göttingen 1995, S. 11-60.
- KILLY, WALTHER, Elemente der Lyrik, München 1983.
- KITTLER, WOLF, Geharnischte Sonette. Friedrich Rückert als Dichter der Befreiungskriege, in: Friedrich Rückert, Dichter und Sprachgelehrter in Erlangen (Schriften des Zentralinstituts für Fränkische Landeskunde und Allgemeine Regionalforschung an der Universität Erlangen-Nürnberg 29), hg. von WOLFDIETRICH FISCHER/RAINER GÖMMEL, Neustadt 1990, S. 35-46.
- LAMPING, DIETER, Das lyrische Gedicht. Definitionen zu Theorie und Geschichte der Gattung, 3. Aufl., Göttingen 2000.
- NIEFANGER, DIRK, Formen historischer Lyrik in der literarischen Moderne, in: Literatur und Geschichte. Ein Kompendium zu ihrem Verhältnis von der Aufklärung bis zur Gegenwart, hg. von DANIEL FULDA/SILVIA SERENA TSCHOPP, Berlin/New York 2002, S. 441-462.
- DERS., Lyrik und Geschichtsdiskurs im 19. Jahrhundert, in: Lyrik im 19. Jahrhundert. Gattungspoetik als Reflexionsmedium der Kultur (Zeitschrift für Germanistik, Publikationen 11), hg. von STEFFEN MARTUS u. a., Bern 2005, S. 165-181.
- PAPE, MATTHIAS, August von Platens *Klaglied Kaiser Otto des Dritten* (1834) – Historisches Bild und ästhetischer Gehalt, in: Literaturwissenschaftliches Jahrbuch 44 (2003), S. 147-172.
- REUSCHEL, KARL, Fontane und Platen, in: Euphorion 17 (1910), S. 668-670.

- TRILCKE, PEER, Geschichtsllyrik. Reflexionsgeschichte – Begriffsbestimmungen – Bauformen, in: Geschichtsllyrik. Ein Kompendium, hg. von HEINRICH DETERING/DEMS., 2 Bde., Bd. 1, Göttingen 2013, S. 13-56.
- WILHELMY, PETRA, Der Berliner Salon im 19. Jahrhundert (1780-1914) (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 73), Berlin/New York 1989.
- WOESLER, WINFRIED, Ballade und Historismus. Die Geschichtsballade des 19. Jahrhunderts (Beiheft zum Euphorion 38), Heidelberg 2000.
- WOLF, NORBERT CHRISTIAN, „Fruchtbarer Augenblick“ – „prägnanter Moment“. Zur medienspezifischen Funktion einer ästhetischen Kategorie in Aufklärung und Klassik (Lessing, Goethe), in: Prägnanter Moment. Studien zur deutschen Literatur der Aufklärung und Klassik. Festschrift für Hans-Jürgen Schings, hg. von PETER-ANDRÉ ALT u. a., Würzburg 2002, S. 373-404.